

Interview
09. März 2022

Tomas Kafka, tschechischer Botschafter in Berlin im Gespräch mit Stefan Heinlein

Stefan Heinlein: In Berlin ist nun am Telefon der Botschafter der Tschechischen Republik, Tomas Kafka. Guten Morgen, Herr Kafka!

Tomas Kafka: Guten Morgen, Herr Heinlein.

Heinlein: Herr Botschafter, eine große Kundgebung zuletzt in Prag gegen den Krieg. Der Wenzelsplatz war so voll wie selten seit der Samtenen Revolution. Wie verfolgen Ihre Landsleute, die Tschechen den Krieg in der Ukraine?

Kafka: Ich muss sagen, wir Tschechen sind von dem Krieg zwar, was den heißen Krieg angeht, nur indirekt betroffen, aber in unseren Herzen und Seelen sind wir wirklich sehr aufgerüttelt. Der Außenminister Lipavsky sprach nicht nur von der tschechischen Reaktion, sondern von der ganzen Welt, dass wir jetzt aufgewacht sind, und dementsprechend fallen auch die Reaktionen der Öffentlichkeit auf. Da ist eine sehr große Hilfsbereitschaft und Betroffenheit, aber wir versuchen, die Dinge auch irgendwie in Taten umzusetzen. Das heißt, diesmal sind es nicht nur Worte der Betroffenheit, sondern auch eine wirklich sehr greifbare Hilfsbereitschaft. Es ist selbstverständlich gar kein Wettbewerb, dass jetzt die jeweiligen Gesellschaften anmelden sollten, wieviel wer gespendet hat, aber ich glaube, das was wir bei uns eher gekannt haben aus Zeiten von Überflutungen etc., dass es immer zu einem enormen Anstieg der Hilfsbereitschaft gekommen ist, das passiert jetzt in Bezug auf die Ukraine, und ich bin sehr stolz darauf, dass wir wirklich die ukrainischen Flüchtlinge, die vielleicht nicht gerne als Flüchtlinge bezeichnet werden – vielleicht sollte man eher von Putins Vertriebenen reden, aber jede Erwähnung von Putin klingt auch kontaminierend -, für diese Menschen tun wir jetzt was wir können. Wir haben inzwischen mehr als 100.000 Ukrainer auf unserem Boden und auch die Registrierung von den Menschen läuft mehr oder weniger gut ab. Was die tschechische Reaktion angeht, ich kann mit unserer Reaktion im Rahmen des Möglichen sehr zufrieden sein.

Heinlein: Über die tschechische Hilfsbereitschaft und die Offenheit gegenüber Flüchtlingen, Herr Botschafter, können wir gleich noch reden. Ich würde gerne noch einen Moment verweilen bei den Herzen und den Seelen der Tschechen, der Osteuropäer, Ost- und Mitteleuropäer insgesamt. Sie haben es erwähnt. Ist es für die Tschechen und die Ost- und Mitteleuropäer jetzt ein Schock, dass jetzt wieder russische Panzer in die Nachbarländer rollen? Kommen da die Bilder aus der Vergangenheit wieder hoch?

Kafka: Selbstverständlich würde ich lügen, wenn ich sagen würde, nein, wir haben damit gerechnet. Niemand hat damit gerechnet. Aber ich muss vielleicht sagen, dass wir schon böse Ahnungen haben mussten seit 2014, seit der Okkupation der Krim, und auch die Art und Weise, wie aggressiv sich Putin gegeben hat. Wir waren zwar nicht so vorsichtig wie zum Beispiel die Balten oder die Polen, aber wir wollten schon, dass wir gerne ein bisschen mehr tun, um Putin in Schranken zu weisen. Aber auch die tschechische Gesellschaft war diesbezüglich gespalten. Es war nicht alles, sagen wir, hellsichtige Vorwegnahme dessen, was unter Umständen passieren könnte. Wir waren aber – das muss ich auch betonen – sehr froh, dass wir nicht alleine mit der russischen Gefahr waren und dass auch die tschechische Politik, als es zunehmend klar war, dass mit Putin, aber vielleicht auch mit bestimmten chinesischen Technologien wir total gefährdet sind, die tschechischen Politiker sich mehr und mehr Richtung Brüssel wandten, um dort eine gemeinsame europäische und auch transatlantische Politik zu machen. In dieser Hinsicht war es ein langsames, aber beständiges Aufwachen. Was jetzt in der Ukraine passiert, ist trotzdem schrecklich!

Heinlein: Ein langsames Aufwachen, sagen Sie, Herr Botschafter. Heißt das, die Tschechen haben gespürt, geahnt, dass Putin jetzt Ernst macht und seine Truppen tatsächlich in Richtung Ukraine in Marsch setzt, anders als vielleicht viele Westeuropäer?

Kafka: Ich sagte ja, die tschechische Gesellschaft war gespalten. Einige haben das gesehen, andere wollten das nicht sehen. Aber im Grunde genommen haben wir unsere Erfahrungen mit Russland und es hat sich inzwischen auch herumgesprochen bei uns, wie es mal Timothy Snyder gesagt hat, Putin hat geschnallt, dass Russland nie wie der Westen sein wird, und er wollte deswegen erreichen, dass der Westen wie Russland sein wird, und das gehörte dazu.

Heinlein: Sie haben Erfahrungen mit Russland, sagen Sie. Wie groß ist jetzt die Sorge in Tschechien, aber vielleicht auch in anderen ost- und mitteleuropäischen Ländern, dass Putin nicht Halt macht in der Ukraine, sondern seine Truppen dann tatsächlich weitermarschieren lässt in die Slowakei, nach Polen und von dort dann auch in Ihr Land, nach Tschechien?

Kafka: Wir sind selbstverständlich besorgt, aber wir halten es im Moment nicht für eminent. Für uns ist vielmehr wichtig, dass wir langsam das Spiel beenden müssen, dass Herr Putin die Spielregeln diktieren wird, denn wir hatten lange Zeit rote Linien, aber die mussten wir immer wieder kassieren, weil Herr Putin es nicht anders zugelassen hat. In dieser Hinsicht müssen wir jetzt definitiv einen Plan B haben. Das war vielleicht der größte Mangel der russland-Politik, wie man es früher gekannt hat. Wir waren froh, dass Angela Merkel für uns Putin in Schranken gehalten hat, aber der Fehler war, dass man nicht einen Plan B damals gehabt hat, um Putin, falls er sich aus diesen Schranken irgendwie herausreißen wird, dass wir ihn dann irgendwie anders angehen werden.

Heinlein: Herr Botschafter, bei den Protesten in Prag – Sie haben es sicherlich direkt auch mitverfolgt – gab es viele Plakate, die Putin mit einem Hitler-Bärtchen zeigten. Wie naheliegend ist dieser Vergleich für die Menschen in Tschechien?

Kafka: Das sind Emotionen. Ich glaube, wir möchten jetzt nicht Hitler bagatellisieren. Aber all diese Dinge, das ist höchst wahrscheinlich ein Schockzustand, wo Leute, wenn sie die eigene Verabscheuung zum Ausdruck bringen möchten, dann greifen sie nach sehr starken Vorbildern. Aber ich möchte auch sagen, wir sind uns dessen bewusst, dass Emotionen das Problem nicht lösen werden, ein Plakat hin oder her. Wichtig ist, dass wir eine kohärente gute Strategie auf NATO- und EU-Ebene haben werden. Auch wenn wir heutzutage nicht mehr ermutigende Losungen hören wie vor etlichen Jahren, als es hieß, wir schaffen das, ich hoffe, dass wir es diesmal auch schaffen werden. Und in Anspielung darauf, dass Russland uns mit Gas und Öl irgendwie erpressen möchte, dann möchte ich jetzt in Anspielung darauf sagen, wir schaffen auch Gas.

Heinlein: Herr Botschafter Kafka, die tschechische Regierung erlaubt ihren Staatsbürgern, als Freiwillige jetzt für die Ukraine zu kämpfen. Was steckt hinter dieser Entscheidung und wie viele Tschechen, haben Sie da einen Überblick, kämpfen bereits in der Ukraine?

Kafka: Es handelt sich, sofern ich weiß, zirka um 300 Personen. Alle behaupten, dass sie Veteranen sind oder irgendwie erfahrene Menschen sind, dass sie nicht den Ukrainern mehr Sorgen dadurch machen würden, dass sie eher im Weg stehen würden. Aber ob das alles etwas bringt, das muss sich in jedem einzelnen Fall noch beweisen. Ich glaube, dahinter steckt ein Schock, eine große Aufregung und Verärgerung, und einige Leute, die erfahren sind, möchten einfach nicht nur zusehen und eventuell die Sanktionen zuhause verarbeiten, denn das waren auch diese Slogans, wenn es notgedrungen ist, dann werden wir die Gürtel enger schnallen und für die Ukraine frieren oder was auch immer. Ich glaube, es ist eine ganz breite Palette von Reaktionen, denn niemand ist irgendwie kaltgelassen.

Heinlein: Herr Botschafter, reden wir zum Schluss über die Hilfsbereitschaft der tschechischen Bevölkerung gegenüber der Ukraine. Sie haben es eingangs erwähnt. Hier in Deutschland erinnert man sich, 2015, 2016, auch später sperrte sich Tschechien gemeinsam mit den anderen Visegrád-Staaten gegen die Aufnahme von Flüchtlingen. Kontingente wurden abgelehnt. Warum ist es diesmal anders?

Kafka: Ich glaube, im Jahre 2015 haben wir uns vielleicht selbst nicht getraut, dass wir die Situation in den Griff bekommen werden. Ich habe schon von dem Motto „wir schaffen das“ gesprochen. 2015 hatten wir nicht das Gefühl, dass wir wirklich die Situation richtig einschätzen können, und wir fürchteten auch, dass wir diesen Urfaktor dann kreieren werden, wenn wir nur quasi als ob etwas tun werden. Diesmal ist es anders. Diesmal ist es ein Krieg, den wir verstehen. Diesmal ist es auch ein Gegner, den wir aus unserer Erfahrung kennen, und diesmal sind wir davon überzeugt oder zumindest zuversichtlich, dass wir tatsächlich unseren Beitrag leisten – nicht nur müssen, sondern auch können. Das ist, glaube ich, der wesentliche Unterschied, dass die tschechische Gesellschaft jetzt zu den

Vorreitern in mancher Hinsicht gehört. Ich möchte auch am Rande erwähnen, dass wir sehr beeindruckt davon sind, wie unsere polnischen Freunde jetzt vorangehen. Sie sind jetzt diejenigen, die den Ton angeben.

Heinlein: 2015 und später wollten die meisten Flüchtlinge ja nach Deutschland, nach Frankreich oder nach Skandinavien. Könnte es diesmal sein, dass die Mehrheit der ukrainischen Flüchtlinge lieber in Polen oder in Tschechien bleibt, weil man dort Freunde oder Bekannte hat? In Tschechien lebten ja bereits vor dem Krieg 150.000 Ukrainer. Das ist die größte ausländische Minderheit in Ihrem Land.

Kafka: Ich glaube, dass diesmal die Situation eine andere ist, weil es sind vor allem Frauen, ältere Menschen und Kinder. Ich glaube, zwei Drittel von den Geflüchteten sind Kinder. Und ich glaube auch, dass die Ukrainer ungern ins Ausland für immer gehen möchten. Das ist auch ausschlaggebend dafür, wo sie sich niederlassen werden. Bei uns können sie direkt auch eingeschult werden, denn wir haben gerade, wie Sie erwähnt haben, viele Ukrainer, die in der Tschechischen Republik leben. Die können von heute an schon Ukrainisch in den Schulen unterrichten und das ist wichtig.